

STAATSKAPELLE BERLIN 1570

STAATSOOPER UNTER DEN LINDEN

KAMMER- KONZERT X

SCHUBERTS SCHÄTZE

Joseph Haydn STREICHQUARTETT (Fragment) D-MOLL HOB. III:83
Felix Mendelssohn Bartholdy STREICHQUARTETT F-MOLL OP. 80
Franz Schubert STREICHQUARTETT G-DUR D 887

TILIA-QUARTETT

VIOLINE Eva Römisch, Andreas Jentsch (alternierend)
VIOLA Wolfgang Hinzpeter
VIOLONCELLO Johanna Helm

Mo 5. Juni 2023 20.00

APOLLOSAAL

PROGRAMM

Joseph Haydn STREICHQUARTETT (FRAGMENT) D-MOLL
(1732–1809) HOB. III:83

- I. Andante grazioso
- II. Menuetto ma non troppo presto

Felix Mendelssohn Bartholdy STREICHQUARTETT F-MOLL OP. 80
(1809–1847)

- I. Allegro vivace assai
- II. Allegro assai – Presto
- III. Adagio
- IV. Finale. Allegro molto

PAUSE

Franz Schubert STREICHQUARTETT G-DUR D 887
(1797–1828)

- I. Allegro molto moderato
- II. Andante un poco moto
- III. Scherzo. Allegro vivace – Trio. Allegretto
- IV. Allegro assai

LETZTE WERKE

TEXT VON Wolfgang Hinzpeter

»Haydns Schwanengesang, sein 83tes Quartett« schickte der Haydn-Vertraute Georg August Griesinger am 2. April 1806 mitsamt einer charakteristischen Visitenkarte des betagten Komponisten an den Verleger Härtel. Abgedruckt ist das Selbstzitat seines Chorals »Hin ist alle meine Kraft! Alt und schwach bin ich« nach dem Gedicht »Der Greis« von Johann Wilhelm Ludwig Gleim. Bereits im Spätsommer des Vorjahres berichtete Griesinger, dass Haydns »Hülle leyder stets gebrechlicher« geworden war und »er selbst die Hoffnung, das angefangene Quartett beenden zu können, aufgegeben hatte.« So vollendete Joseph Haydn nur zwei Mittelsätze des ursprünglich viersätzig konzipierten Werks – die allerdings eindrucksvoll die Meisterschaft des »Erfinders des Streichquartetts« belegen: Weder altersschwach noch altväterlich ist dieses Fragment-Vermächtnis eines noch in hohem Alter geistig hellwachen und überaus originellen Komponisten: So »verirrt« sich das Andante grazioso in B-Dur über Ges-Dur zeitweise ins geradezu antipodische cis-Moll und die opernhafte Dramatik des Rondos wiederum antizipiert bereits Elemente der mittleren Beethoven-Quartette. Ein würdiges Testament!

*

Nach Jahren des zivilen Ungehorsams gegen die napoleonischen Besatzer musste der Bankier Abraham Mendelssohn 1811 mit seiner Familie aus Hamburg nach Berlin fliehen. Ein Glücksfall, denn im toleranten Berlin wurde das Haus der kulturbegeisterten Mendelssohns ein Zentrum bürgerlicher Musikkultur, in dem sich die berühmtesten Künstler:innen

und Intellektuellen die Klinke in die Hand gaben. Ein ideales Umfeld für die beiden hochbegabten Kinder Fanny und Felix, die schon im Kindesalter in »Sonntagsmusiken« ihre Werke mit Hofkapellenmusikern ausprobieren konnten. Innerhalb weniger Jahre wurde Felix Mendelssohn Bartholdy zu einem der bedeutendsten Musiker seiner Zeit, sein Zeitgenosse Robert Schumann verehrte ihn gar als »Mozart des 19. Jahrhunderts«. Doch ebenso wie Mozart war auch Mendelssohn ein früher Tod beschieden: Die Gesundheit des ruhelos zwischen den Musikzentren Europas hin- und herreisenden Dirigenten und Pianisten war bereits zerrüttet, als ihn im Mai 1847 die Nachricht vom plötzlichen Tod der Lieblingsschwester erreichte. Vom Schock gezeichnet schrieb Felix noch im Sommer das Streichquartett f-Moll – vielleicht schon ahnend, dass er selbst nur noch wenige Monate zu leben hatte.

Die Expressivität des Opus 80 steht ähnlich wie in Schuberts c-Moll-Quartettsatz oder in Beethovens »Quartetto serioso« ohne Verbindung zu den mittleren Quartetten – zu neu sind die formalen Mittel, die Motivik und die Priorität des Klanglich-Dynamischen. Insofern scheint das f-Moll-Quartett »in doppeltem Sinne ein letztes Werk«, so der Musikwissenschaftler Wulf Konold, »biographisch wie in der Vergeblichkeit eines kompositorischen Neuansatzes, dessen unverstellte Subjektivität ein Weiterführen kaum möglich macht.«

*

Franz Schuberts letztes Quartett in G-Dur wurde erst 1851 uraufgeführt, 23 Jahre nach seinem frühen Tod am 19. November 1828. Fünf Tage zuvor hatten, auf seinen innigsten Wunsch, Freunde ihm noch Beethovens cis-Moll-Quartett vorgespielt: Es zählt ebenso zu den Gipfeln der Quartettkunst, wie das G-Dur-Quartett Schuberts. Und merkwürdigerweise wurden beide Werke fast gleichzeitig im Jahre 1826 komponiert. Zwei Jahre zuvor hatte Schubert seinem Freund Leopold

Kupelwieser über die gerade fertiggestellten Quartette a-Moll (»Rosamunde«) und d-Moll (»Der Tod und das Mädchen«) berichtet. Und fügte an: »Ich will noch ein Quartetto schreiben, überhaupt will ich mir auf diese Art den Weg zur großen Sinfonie bahnen«.

Sinfonisches haftet dem G-Dur-Quartett in der Tat an: Vielgriffige Akkorde, schon auf Bruckner weisende Tremoloflächen, schroffe harmonische und dynamische Brüche, orchestrale Unisoni, keine Variationen auf Liedthemen wie in den Vorgängerquartetten und natürlich die rahmensprengende Dimension mit gut 50 Minuten Spieldauer. Doch das Quartett deshalb auf eine sinfonische Vorstudie zur (übrigens vorher vollendeten) »Großen« Sinfonie in C-Dur zu reduzieren, wird der Bedeutung des Stücks nicht gerecht – ist es doch krönendes Resümee der formalen und klanglichen Erweiterungen von Schuberts Kammermusikschaffen.

Trotzdem stand es lange im Schatten früherer Quartette und wurde erst in den 1870er Jahren regelmäßig aufgeführt. Daran hat, ebenso wie im Falle der C-Dur-Sinfonie, sicher auch die »Überlänge« einen Anteil. Die musste 1840 erst Robert Schumann als »himmlische Länge« rehabilitieren, »wie ein dicker Roman in vier Bänden etwa von Jean Paul, der auch niemals endigen kann, und aus den besten Gründen zwar, um auch den Leser hinterher nachschaffen zu lassen. Wie erlabt dies Gefühl von Reichthum überall, während man bei anderen immer das Ende fürchten muß und so oft betrübt wird, getäuscht zu werden.«

TILIA-QUARTETT

Namensgeber des Tilia-Quartetts ist sein »Stammsitz«, die Staatsoper Unter den Linden (tilia = Linde). Hier haben sich vier Musiker der Staatskapelle Berlin zum Streichquartett zusammengetan:

EVA RÖMISCH, geboren bei Stuttgart, kam zum Violinstudium bei Uwe-Martin Haiberg und Ulf Wallin nach Berlin. Noch vor dem Konzertexamen wurde sie 2002 Mitglied der Staatskapelle Berlin.

Nach dem Besuch der Spezialschule für Musik in Berlin und des staatlichen Musikonservatoriums in Bozen/Italien studierte der Violinist **ANDREAS JENTZSCH** in seiner Geburtsstadt Berlin bei Joachim Scholz und Michael Mücke und war Preisträger des Wettbewerbs »Musica senza frontiere« (1995). Seit 2002 ist er Mitglied der Staatskapelle Berlin.

WOLFGANG HINZPETER, gebürtiger Hamburger, studierte in Hannover bei Hatto Beyerle Viola und wechselte nach seinem ersten Engagement an der Rheinoper (Duisburger Sinfoniker) im Jahre 1999 zur Staatskapelle Berlin. Daneben ist er seit 1998 Mitglied des Bayreuther Festspielorchesters.

Ebenfalls als »Hansestädterin« wurde die Cellistin **JOHANNA HELM** in Bremen geboren. Nach dem Vorstudium bei Ulf Tischbirek in Lübeck schloss sie ihr Studium an der Berliner Universität der Künste bei Jens Peter Maintz ab, sie ist Stipendiatin u. a. der Oscar und Vera Ritter-Stiftung, der Jütting-Stiftung, der Ad infinitum Foundation und seit 2011 Mitglied der Staatskapelle Berlin.

Das Tilia-Quartett besteht seit 2005. Neben regelmäßigen Auftritten in den Konzertreihen der Staatskapelle Berlin und der Berliner Philharmonie wurde es mehrfach zu internationalen Festivals eingeladen und hat zahlreiche vielbeachtete Konzerte im In- und Ausland gegeben. Im Deutschlandfunk etwa hieß es: »Das Tilia-Quartett verblüfft mit Verdis Streichquartett ... so viel Fülle und so großer Feinsinn«, die Husumer Nachrichten lobten »das exzellente Spiel des Tilia-Quartetts« und der Neue Merker aus Wien konstatierte: »Noch reiner, frischer, ausgeglichener kann man kaum spielen!«

HERAUSGEBERIN Staatsoper Unter den Linden

INTENDANT Matthias Schulz

GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR Ronny Unganz

REDAKTION Elisabeth Kühne

Der Einführungstext von Wolfgang Hinzpeter ist ein Originalbeitrag
für diesen Programmfalter.

M D C C X L I I I



**STAATS
OPER
UNTER
DEN
LINDEN**